

Nichts als Kunst

Archäologische Forschungen zur früheisenzeitlichen Nok-Kultur in Zentral-Nigeria

Der Direktor des »Geological Survey of Nigeria« zeigte 1943 dem britischen Verwaltungsbeamten Bernard Fagg einen bemerkenswerten Fund: einen kunstvoll geformten, ausdrucksstarken menschlichen Kopf aus gebranntem Ton. Ein Minenarbeiter hatte ihn in etwa acht Metern Tiefe beim Zinnabbau in der Nähe der Ortschaft Jemaa gefunden. Bernard Fagg war archäologisch interessiert und ausgebildet. Als er die Terrakotta in Händen hielt, ahnte er jedoch nicht, dass die Fachwelt den Jemaa-Kopf und die anderen Funde, die ihm bald folgen sollten, einmal zu den großen Entdeckungen der Archäologie zählen würden. Dabei hatte die Entdeckung zunächst ein wenig rühmliches Debüt. Bevor Fagg die Figur bewunderte, stand sie nämlich schon ein Jahr als Vogelscheuche auf dem Yams-Acker des Finders.

Bernard Fagg erfuhr, dass der Jemaa-Kopf kein Einzelfall war. Bereits 15 Jahre zuvor hatte Colonel J. Dent Young in seiner Zinnmine beim kleinen Ort Nok eine ähnlich gestaltete Tonfigur gefunden. Der Ort Nok, der in einer bezaubernden Landschaft mit sanft geschwungenen Kuppen von Inselbergen aus Granit liegt, sollte weltbekannt werden. Unterstützt von Yusufu Potiskum, einem Einwohner aus Nok, brachte Fagg die Minenarbeiter dazu, beim Abbau von Zinn in den Tälern in der Umgebung von Nok auf Tonfiguren zu achten. Dadurch kamen in den folgenden Jahren viele neue Funde hinzu. Auch weit entfernt von Nok entdeckte man sie, nicht nur in Zinnminen, sondern auch bei verschiedenen Bau-tätigkeiten oder bei der Feldarbeit. Fagg hörte sogar von einer Terrakotta, die seit langem in einem Familienschrein bei Abuja gestanden haben soll und der man Hühner geopfert habe. Sogar als Grabbeigabe für moderne Bestattungen sind sie bekannt.

Alle Terrakotten haben die gleichen, sehr charakteristischen Merkmale. Besonders markant sind die dreieckig geformten Augen mit den eingestochenen Pupillen und der hohe Bogen der herausmodellierten Augenbrauen. Auch die prächtige

Ausgestaltung der Haartracht oder Kopfbedeckungen ist kennzeichnend. Alle Figuren sind aus ausge-sprochen grob gemagertem Ton hergestellt und waren an der Oberfläche ehemals von einer feinen Politur überzogen, die sich aber nur in Ausnahmefällen erhalten hat. Dieser »Nok-Stil« wurde zur »Nok-Kultur«, denn Kunst, darum handelte es sich ohne Frage, und Kultur gehören zusammen. Durch die vielen neuen Funde zeichnete sich das beträchtliche Verbreitungsgebiet der Terrakotten in Zentral-Nigeria ab. Es reichte von Norden nach Süden etwa soweit wie die Strecke, die zwischen Kiel und Frankfurt liegt.

Das Interesse an der Nok-Kultur wuchs weiter, als es endlich erste Hinweise auf das Alter durch die Radiokohlenstoff-Methode gab. Anfangs streuten die Daten beträchtlich, aber nach und nach gruppier-ten sie sich in dem Abschnitt von etwa 500 vor Christus bis 200 nach Christus. Das war eine Sensation. Denn dadurch erwiesen sich die Nok-Figuren als die ältesten be-kannten Figuralkunstwerke im sub-saharischen Afrika. Eine weitere Sensation war die Entdeckung von Eisenverhüttungsstellen in einer Fundstelle der Nok-Kultur. Bernard Fagg hatte sie bei dem Ort Taruga, unweit Abuja, der heutigen Haupt-stadt Nigerias, ausgegraben. Die Radiokohlenstoff-Datierungen er-gaben, dass die Schmelzöfen aus einem frühen Abschnitt der Nok-Kultur stammten und dass es sich somit um die mithin ältesten Belege für Eisenherstellung in Afrika süd-lich der Sahara handelt.

Unerforscht und gefährdet

Mit Nok sind somit einige Superla-tive verbunden. Aber umso erstaun-licher ist es, dass keine systemati-sche Forschung erfolgte. Neben Bernard Faggs Ausgrabung in Taruga wurden zwar noch zwei weitere Fundstellen entdeckt. An einer war Bernard Faggs Tochter Angela be-teiligt. Aber offenbar fanden die Ausgräber nichts Aufregendes, denn die Publikationen fehlen bis heute. So blieb das Bild von den Anfängen der figuralen Kunst in

Afrika ein Torso, bei dem es um nichts anderes als eben Kunst geht. Kunst entsteht aber nicht im luft-leeren Raum. Seit Jahrzehnten be-schreiben Lehrbücher die Pracht der Nok-Kunst und beklagen, dass jeglicher Kontext fehle. Wo und in welcher sozialen Form lebten die Menschen, die sie herstellten? Wie sahen ihre Siedlungen aus, und was haben sie gegessen? Wozu haben sie die Terrakotten gebraucht, und wer hat sie hergestellt? Und: Wurde hier die Eisenverhüttung Afrikas er-funden? Auf die Fragen gibt es nur



Freude über ein großes ausgegrabenes Fragment einer reich verzierten Nok-Ter-rakotta: Rückenansicht eines Oberkör-pers mit angewinkelten Armen, um den Hals trägt die Figur reichen Schmuck. Die Nok-Figuren zählen zu den ältesten bekannten Figuralkunstwerken im sub-saharischen Afrika.



Verborgene Nok-Kultur: Die meisten Fundstellen liegen verborgen im dichten Wald und werden nur durch Zufall gefunden. Dies ist eine besondere Herausforderung für siedlungsarchäologische Forschung: Bäume und ihre Wurzeln stehen nicht nur im Weg, sie verhindern auch den Einsatz moderner Erkundungsmethoden für großflächiges Arbeiten wie zum Beispiel magnetische Prospektion. Im Bild sind Arbeiten an den ersten Sondagen zu sehen. Sie sollen prüfen, ob der Bericht eines Einheimischen über Funde der Nok-Kultur im Boden stimmen.

spekulative Antworten. Zufallsfunde, fast das Einzige, was bis heute vorliegt, helfen nicht weiter, sondern nur moderne, siedlungsarchäologische Forschung.

Was die Wissenschaft bislang zu erforschen versäumte, droht nun durch die endlose Nachfrage des internationalen Kunstmarkts nach Nok-Terrakotten für immer verloren zu gehen. Seit vielen Jahren werden entsprechende Fundstellen, die der Fachwelt allesamt völlig unbekannt sind, systematisch geplündert. Im Verbreitungsgebiet der Nok-Kultur dürfte es kaum ein Dorf geben, in dem die Bauern nicht nebenbei nach Terrakotten graben. Die Funde

verkaufen sie für wenig Geld an Zwischenhändler, was immer mehr Leute motiviert, sich an dem Geschäft zu beteiligen. Die Folgen sind verheerend. Über viele Tausend Quadratmeter ist der Boden durchwühlt, denn die Suche nach Terrakotten im Boden erfolgt mehr oder weniger blind. Ein Loch liegt neben dem anderen, und eine archäologische Fundstelle nach der anderen wird unwiederbringlich zerstört.

Dadurch entgehen der Wissenschaft nicht nur die Kunstwerke selbst, sondern auch die Gelegenheit, die Kunst im Zusammenhang mit anderen archäologischen Funden und Befunden zu untersuchen. Um zu retten, was zu retten ist, und weil die Nok-Kultur als augenfälliger kultureller Umbruch in das Programm der DFG-Forschergruppe »Ökologischer Wandel und kulturelle Umbrüche in West- und Zentralafrika« passt [(siehe auch Peter Breunig »Vom Weiler zur Großsiedlung« – Das erste vorchristliche Jahrtausend in der Sahelzone von Nigeria; Seite 28], wurde nun mit der Erforschung der Nok-Kultur begonnen.

Ein weites Forschungsfeld

Die ersten Feldarbeiten brachten ermutigende Ergebnisse. Zwar haben wir das Ausmaß der Zerstörungen gesehen, aber ebenso sahen wir das schier unerschöpfliche archäologische Potenzial. Besonders beeindruckend ist die Dichte, mit der die Nok-Fundstellen das Land überziehen. Ein Beispiel: Wir haben in

einem Gebiet, das wir uns näher anschauen, drei große Fundstellen lokalisiert und durch Ausgrabungen untersucht. Sie liegen in einem bewaldeten Areal, um das man einen Kreis mit circa fünf Kilometern Durchmesser schlagen kann. In etwa 20 Quadratkilometern liegen somit drei Nok-Fundstellen. Falls eine solche Dichte überall im Verbreitungsgebiet der Nok-Kultur bestand – nichts spricht nach den ersten Eindrücken dagegen –, dann ergibt sich hochgerechnet die unglaubliche Zahl von 45 000 Fundstellen, die im Laufe der etwa 700-jährigen Dauer existierten. Selbst wenn es nur ein Zehntel war und viele davon schon der Raubgräberei zum Opfer fielen, besteht somit Hoffnung, dass sich die Forschergruppe auf solider Quellenbasis dem Rätsel der Nok-Kultur zuwenden kann.

Unsere Prospektionen haben gezeigt, dass Nok-Fundstellen in bemerkenswerter Vielfalt auftreten. Viele Plätze liegen im Flachland. Oft schmiegen sie sich aber auch an die Hänge granitischer Erhebungen. Eine extreme Form bilden schließlich Fundstellen an den steilen Hängen und auf dem Gipfel von Inselbergen. Von hier überblickt man das weite Land. Nach den bisherigen Erfahrungen sieht es fast so aus, als seien die meisten Inselberge in Zentral-Nigeria einmal von der Nok-Kultur belegt gewesen. Inwieweit sich diese Fundstellentypen funktional oder saisonal voneinander unterscheiden, ist einer der ge-



Nach etwa 2000 Jahren wieder am Tageslicht: Der Kopf einer Nok-Terrakotta bei seiner Bergung.

planten Programmpunkte des Forschungsprojekts.

Die Fundstellen, denen wir begegnen, haben eine Größe von bis zu mehreren hundert Metern im Durchmesser. Das ist bereits ein Novum, denn in der Wissenschaft kennt man seit Bernard Faggs Zeiten fast nur Einzelfunde von Terrakotten. Das ist nicht verwunderlich, denn alles andere, zum Beispiel Keramik, war bislang unbekannt. Keramik, bei uns wertvolles, chronologisches Ordnungskriterium, würde kaum ein Archäologe einordnen können, weil niemand weiß, wie sie in der Nok-Kultur aussieht.

Keramik, Eisen, Stein, Holzkohle und Hirse

Wir haben Fundplätze untersucht, die fast fünf Hektar groß sind und wie die meisten anderen Stellen im dichten Wald liegen. Keinerlei Spuren an der Oberfläche verraten ihre Existenz. Daher ist ihre Entdeckung reine Glückssache. Ein Stückchen Terrakotta, frei erodiert oder aus einem Tierbau geworfen, reicht dazu aus. Wir verdanken solche Kenntnisse einem weit gespannten Informationsnetz bis hin zu den Leuten in den Dörfern. Weil die Funde bis zu einem Meter Tiefe und mehr im Boden liegen, sind viele kleine Testlöcher nötig, um die Größe der Fundstelle zu erfassen. An manchen Fundplätzen finden sich hauptsächlich Fragmente von Terrakotten, aber kaum die Mengen an Abfall, wie beispielsweise zerbrochene Keramikgefäße, die man

in einer Siedlung erwarten würde. An anderen Stellen kamen dagegen sehr große Mengen an Holzkohle und viele Keramikscherben zutage. Auch Mahlgerätschaften und Beile aus Stein gehören zum Fundgut. Keine Frage: Das ist nun genau das Fundspektrum, das man von einer Siedlung erwartet. Zum ersten Mal sind also Stellen bekannt, an denen die Menschen der Nok-Kultur lebten. Auch Speisereste sprechen für diese Interpretation. Das archäobotanische Team der Forschergruppe hat sie unter den botanischen Funden in Form verkohlter Hirsekörner entdeckt. Das ist ein wichtiger Fund, der einen ersten Hinweis auf die wirtschaftliche Grundlage der Nok-Kultur liefert.

Außerdem werden Bohrkerne aus der Umgebung der Fundstellen analysiert, um das Aussehen der damaligen Umwelt zu rekonstruieren. Dass die Nok-Kultur Eisen besaß, ist durch viele Eisenschlacken und ein kleines Eisenbeil belegt. Das Beil muss ähnlich wertvoll gewesen sein wie eine Kette aus durchbohrten Steinperlen, die zusammen mit einem großen Terrakotta-Fragment zum Vorschein kamen. Vielleicht hing sie am Hals eines in der Siedlung bestatteten Toten, von dem sich im sauren Boden aber nicht einmal die Zähne erhalten haben.

... und nebenbei auch noch Kunst

Zum Fundgut gehören schließlich auch die Nok-Terrakotten. An vie-

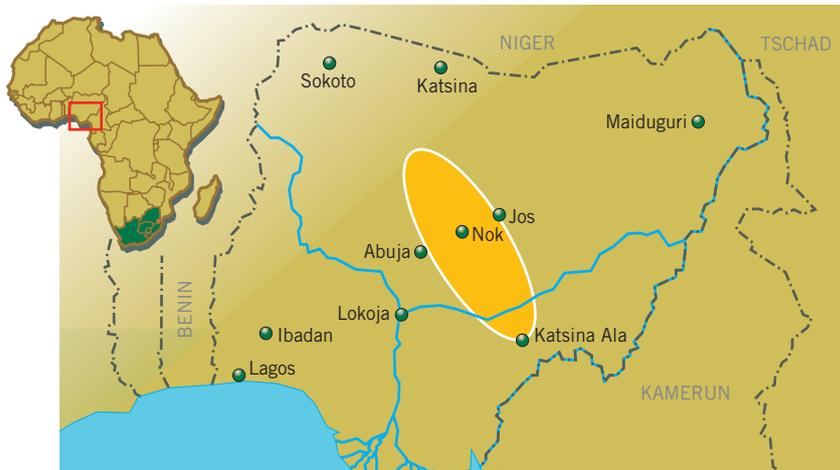


Kleine menschliche Figuren in der äußeren Wandung eines Gefäßes, das nur in Bruchstücken erhalten ist.

len Stellen fanden wir Bruchstücke, manchmal, aber selten, eine vollständige Figur. Darunter sind auch weitere Neuigkeiten, wie zum Beispiel ein Gefäß, in dessen Wand ein menschliches Gesicht im typischen Nok-Stil eingeritzt ist. Abgesehen von einer gelegentlichen Umkränzung durch Steine, sind die Terrakotten in keinen besonderen Kontext eingebunden. Sie liegen einfach überall in der Siedlung wie andere Hinterlassenschaften auch. Daraus könnte man schließen, dass sie zum täglichen Leben gehörten. In einer der Siedlungen bemerkten wir allerdings eine auffällige Häufung in einem etwas erhöhten Bereich. Vielleicht gab es heilige Bezirke, an denen die Terrakotten aufgestellt waren. Dies wäre auch eine Erklärung für die geringen Siedlungsreste an anderen Fundstellen. Möglicherweise haben wir in diesen Fällen den Fundplatz gar nicht vollständig

Ein ausgegrabenes Auge einer Nok-Terrakotta – in der Archäologie sind auch Bruchstücke wertvoll. An diesem Bruchstück hängt rechts noch ein Holzkohleteilchen. Seine Radiokohlenstoff-Messung wird das Alter des Auges bestimmen.





Karte von Nigeria mit dem Verbreitungsgebiet der Nok-Kultur.

erfasst, sondern im »heiligen Bereich« ausgegraben. Erst großflächige Ausgrabungen, die in der nächsten Projektphase geplant sind, können solche und andere Fragen zur Struktur der Siedlung beantworten.

Die Voraussetzungen, hierbei einen großen Schritt voranzukommen, sind sehr günstig. Das haben

die Pilotstudien hinreichend gezeigt. Günstig wirkt sich die über Jahre gewachsene vertrauensvolle Beziehung zu den nigerianischen Behörden aus. Die Nok-Kunstwerke berühren einen äußerst sensiblen Bereich, für den zum ersten Mal eine Forschungsgenehmigung an Ausländer erteilt wurde. ◆

Die Autoren

Prof. Dr. Peter Breunig (siehe Autorenkasten, Seite 33)

Dr. Nicole Rupp, 40, hat in Frankfurt Vor- und Frühgeschichte, Geologie und Paläontologie studiert und ist Afrika bereits bei der ersten Teilnahme (1996) an den Ausgrabungen des Sonderforschungsbereichs 268 »Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum der westafrikanischen Savanne« in Nigeria »verfallen«. Sie hat sich danach auf die Analyse von Steingeräten spezialisiert und in ihrer 2003 abgeschlossenen Dissertation untersucht, wie prähistorische Gemeinschaften im Tschadbecken, die in einem Land ohne Steine lebten, diesen Ressourcenmangel durch Beschaffung von Rohstoffen aus der weiteren Umgebung kompensierten. Danach war Frau Rupp als wissenschaftliche Assistentin in der Abteilung Vor- und Frühgeschichte des Instituts für Archäologische Wissenschaften tätig. Seit wenigen Wochen ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin in der DFG-Forscherguppe »Ökologischer Wandel und kulturelle Umbrüche in West- und Zentralafrika«. Sie leitet die Feldarbeiten des Nok-Projekts in Nigeria und wertet die dabei gewonnenen Daten aus.

Das Nok-Projekt: Am Anfang einer Erfolg versprechenden Team-Forschung



Große Freude unter den Ausgräbern über den Kopf einer Nok-Terrakotta. Er wurde gleich bei der ersten Ausgrabung der Frankfurter Forschergruppe, hier Dr. Nicole Rupp und Prof. Dr. Peter Breunig, im März 2006 inmitten einer durch Raubgraben schon weitgehend zerstörten Fundstelle gefunden.

Das Nok-Projekt wird 2006 als Pilotstudie der Forschergruppe »Ökologischer Wandel und kulturelle Umbrüche in West- und Zentralafrika« von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. Die bisher so Erfolg versprechenden Arbeiten will die Gruppe weiter fortsetzen, zurzeit arbeitet das Forschungsteam an einem entsprechenden Antrag, dessen Bewilligung die Forschung bis Ende 2009 sichern würde. Damit hätten die Wissenschaftler genug Zeit, um respektable

Ergebnisse vorzulegen, die das kulturelle Umfeld der ältesten Figuralkunst im subsaharischen Afrika entziffern könnten. Vorberichte und ein im Juni stattfindender internationaler Kongress, auf dem die Welt der Afrikaarchäologen zusammenkommt (eine der nächsten Zusammenkünfte dieser Wissenschaftler findet wahrscheinlich 2008 an der Universität Frankfurt statt), wecken bereits große Aufmerksamkeit.

Auch in Nigeria wird das erste große Forschungsprojekt zur Nok-Kultur sehr interessiert verfolgt. Dort sind nicht nur wissenschaftliche Kollegen und viele einheimische Ausgrabungsarbeiter an den Untersuchungen beteiligt, sondern darüber hinaus erwarten die Behörden auch Hilfe beim Auf- und Ausbau von Museen. Insbesondere in dem Ort Nok selbst ist dringend Verbesserung nötig, denn im Moment ist das Museum nicht mehr als eine Lehmhütte. In ersten Gesprächen bekundeten die nigerianischen Verantwortlichen und die Frankfurter Forschergruppe die Absicht, nach Abschluss des Projekts eine Ausstellung über die Frankfurter Forschungen zur Nok-Kultur in Deutschland zu zeigen, die dann als Dauerausstellung für Nigeria umgestaltet werden soll.

Das Projekt wird von verschiedenen Seiten unterstützt: Der Firma Julius Berger Nigeria PLC verdankt es zum Beispiel die Ausstattung mit Fahrzeugen und deren Wartung und den Firmen Gebr. Schmid GmbH & Co. und Solon AG eine unabhängige Energieversorgung im Gelände durch eine Solar-Anlage. Sie bringt nicht nur Licht in den Busch und in die lange tropische Nacht, sondern lädt auch Akkus für alle möglichen elektronischen Geräte.